

Konflikte zwischen ansässigen und zugewanderten Bauern nicht vorrangig konfessionellen Charakter trugen, sondern überwiegend auf „personen- und besitzrechtlichen Diskrepanzen“ basierten. Für die Réfugiés weist der Autor ein gering ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl nach, das die rasche Integration dieser Gruppe in die deutsche Bevölkerung beförderte. Diese habe ihren Niederschlag in der Zunahme von Mischehen bereits um 1750, in dem raschen Verlust der französischen Sprache und in Phänomenen der Interkonfessionalität zwischen der lutherischen und der reformierten Bevölkerung gefunden.

Die beschriebenen Migrationphänomene werden in der vorliegenden problemorientierten Studie multiperspektivisch sowohl als „politisches Ordnungsproblem“ (S. 407) als auch hinsichtlich ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Folgen in der dörflichen Gesellschaft untersucht. Die Motive und Strategien der brandenburgisch-preußischen Landesherren bei der Kriegsfolgenbewältigung werden detailliert herausgearbeitet, die agrarhistorischen Dimensionen des Themas dabei keineswegs vernachlässigt. Das Buch leistet auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des ländlichen Raumes weit über den engeren brandenburgisch-preußischen Schauplatz hinaus und stellt in seinen Ergebnissen eine bedeutende Forschungsleistung dar.

Leipzig

Thomas Töpfer

Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, im Auftrage der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hrsg. von DETLEF DÖRING/MANFRED RUDERSDORF, Bd. 1: 1722–1730, hrsg. und bearb. von Detlef Döring/Rüdiger Otto/Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2007. – LXVIII, 568 S., Personen-, Orts- und Schriftenregister (ISBN: 978-3-11-018381-8, Preis: 198,00 €).

Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Neue Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung, hrsg. von MANFRED RUDERSDORF, Walter de Gruyter, Berlin/New York, 2007. – XVII, 442 S., Personenregister (ISBN 978-3-11-019490-6, Preis: 128,00 €).

Beide hier anzuzeigenden Neuerscheinungen sind Ergebnis eines an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig seit dem Jahr 2000 bestehenden, langfristig angelegten Forschungsprojektes zum Briefwechsel Johann Christoph Gottscheds (1700–1766). Herausgeber und Bearbeiter des ersten Bandes der Quellenedition sind zugleich Herausgeber und Autoren der Beiträge des Sammelbandes, so dass die Publikationen in einem gleichsam organischen Zusammenhang stehen. Auf zweifache Weise wird damit deutlich, dass im Zuge dieses Akademieprojektes die Gottsched-Forschung auf eine neue Grundlage gestellt wird. Zweifelsohne kann die auf 25 Bände angelegte historisch-kritische Briefausgabe als künftig unverzichtbarer Ausgangspunkt aller weiteren Forschungen zu Gottsched gelten. Die zugleich vorgelegten Studien dürfen daneben als exemplarische Aufzeigung der vielfältigen Auswertungs- und Kombinationsmöglichkeiten dieses Quellenmaterials gewertet werden.

Wirken und Nachwirken des Professors der Leipziger Universität seit 1730, des Dichters, Kritikers, Sprachreformers und Publizisten unterlagen schon im 18. Jahrhundert einer kontroversen Bewertung. Nicht zuletzt die bekannten Urteile Lessings und Goethes trugen zu einer kritischen Wertung des Einflusses des pedantischen

„Literaturpapstes“ in der deutschen Gelehrtenrepublik bei. Erst die spätere Literaturgeschichtsforschung fand aus entsprechenden Klischeebildungen heraus und sorgte für eine nachhaltige Objektivierung der Perspektive: Der Herausgeber und Projektleiter der Briefedition, Manfred Rudersdorf, spricht einleitend von Gottsched als der „Schlüssselfigur der deutschen Aufklärung und der deutschen Literaturgeschichte“ (S. VII). Dass mit dieser Bezeichnung keinesfalls zu hoch gegriffen wird, haben in jüngster Zeit zahlreiche Untersuchungen etwa von Döring,¹ Ball² oder zuletzt Mulsow³ nahegelegt. Die Leipziger Neuerscheinungen gehen in inhaltlich und methodisch überzeugender Weise nun einen entscheidenden Schritt voran. Denn „Schlüssselfigur“ ist Gottsched in der Tat nicht im Sinne eines alleinstehenden, literarischen oder philosophischen „Genius“, wie ihn das 19. Jahrhundert idealisierte, sondern vor allem als Mittelpunkt eines ausgedehnten Schüler- und Korrespondentenkreises, der als solcher im Zentrum der deutschen Aufklärung protestantischer Prägung im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts anzusiedeln ist. Angesichts der fast ausschließlich epistolären Verfasstheit der überlokalen gelehrten Kommunikation in der Frühen Neuzeit ist die Bedeutung der Edition des Briefwechsels also schwerlich zu überschätzen. Wie grundlegend die Forschungsperspektiven sich dadurch erweitern, zeigt der Vergleich mit der Auswahl aus Gottscheds Korrespondenzen, die Danzel bereits 1848 vorgelegt hatte und auf die sich die Forschung bislang immer noch vorrangig bezog.⁴ In spezifisch landeshistorischer Sicht bedeuten die vorgelegten Arbeiten zugleich einen detaillierten Einblick in ein reichs- und teilweise europaweit ausstrahlendes Wirkzentrum sächsischer Wissenschafts- und Bildungskultur, dessen Schwerpunkt in Leipzig, der Universität und ihrem verlegerischen und journalistischen Umfeld zu lokalisieren ist.

Der erste Band der Briefausgabe umfasst die Jahre 1722 bis 1730. Die hier edierten 212 überwiegend deutsch, teils lateinisch, französisch, seltener auch englisch verfassten Schreiben machen die sukzessive Integration des 1724 aus Königsberg geflohenen Gottscheds in die universitären und gelehrten Kreise Leipzigs bis zum Erreichen einer ersten Professur sowie vor allem den fortschreitenden Aufbau eines Korrespondenznetzwerkes nachvollziehbar. Eine in die gesamte Edition einführende Darlegung der Überlieferungs- und Erschließungsgeschichte (S. XIX-XXXVI) bietet ausführliche Informationen zum Quellenkorpus: Ähnlich wie bei den in etwa zeitgleichen und bereits seit einigen Jahren einer intensiven wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogenen Korrespondenznetzen Albrecht von Hallers⁵ oder des Berliner Akademie-

¹ U. a. DETLEF DÖRING, Johann Christoph Gottsched in Leipzig. Ausstellung in der Universitätsbibliothek Leipzig zum 300. Geburtstag von J. Chr. Gottsched, Stuttgart/Leipzig 2000; DERS., Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Von der Gründung bis in die ersten Jahre des Seniorats Johann Christoph Gottscheds (Frühe Neuzeit, Bd. 70), Tübingen 2002.

² GABRIELE BALL, Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, Bd. 7), Göttingen 2000.

³ MARTIN MULSOW, Freigeister im Gottsched-Kreis. Wolffianismus, studentische Aktivitäten und Religionskritik in Leipzig 1740–1745, Göttingen 2007.

⁴ THEODOR W. DANZEL, Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel. Nebst einem Anhang: Daniel Wilhelm Trillers Anmerkungen zu Klopstocks Gelehrtenrepublik, Leipzig 1848, ND zuletzt Eschborn 1998.

⁵ Zuletzt: Hallers Netz. Ein Europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung, hrsg. von MARTIN STUBER/STEFAN HÄCHLER/LUC LIENHARD (Studia Halleriana, Bd. IX), Basel 2005.

sekretärs Jean Henri Samuel Formey⁶ ist auch in Gottscheds Falle zu konstatieren, dass aufgrund der Überlieferungsgeschichte die ‚passive‘ Korrespondenz, d. h. der Briefeingang, bei Weitem überwiegt. Der Überlieferungsschwerpunkt der insgesamt etwa 5.000 erhaltenen Schreiben liegt in der Universitätsbibliothek Leipzig, weitere Quellenfunde sind in deutschen und europäischen Archiven und Bibliotheken weit verstreut. Zeitgenössische und spätere Drucke heute nicht mehr eruierbarer Originale werden grundsätzlich einbezogen, so dass etwa die Briefe der Luise Adelgunde Victorie Kulmus, der späteren „Gottschedin“, Aufnahme nach der älteren Runckel-Ausgabe von 1771/72 finden (S. XXIX ff.). Ein auch nach den intensiven Nachforschungen der Editoren nicht auflösbares „Rätsel“ (S. XXVII) bleibt indes der nahezu vollständige Verlust der Korrespondenz aus den letzten zehn Lebensjahren Gottscheds.

Das Spektrum der edierten Korrespondenzen ist weit und kann hier nur angedeutet werden: „[...] vous auez pour uotre Langue un Zele, auquel ie ne puis qu’applaudir“ – der bekannte Brief Fontenelles, dem dieses Lob entstammt (Nr. 58, Paris, 24.7.1728, S. 134 ff., hier S. 136), findet sich ebenso mustergültig ediert und kommentiert wie eine Vielzahl bislang unbekannter Schreiben, etwa Johann Lorenz Mosheims (vier Briefe), Johann Friedrich Ernestis (sechs), Johann Gottlieb Krauses (acht) oder Johann Christian Clodius’ (elf). Mit vier Schreiben ist auch bereits der langzeitige Vertraute und Mitarbeiter Gottscheds, Johann Friedrich May vertreten. Die anfangs für Gottscheds Integration in Sachsen wichtige, später indes in offene Abneigung umgeschlagene Beziehung zum Dresdner Hofdichter Johann Ulrich (von) König widerspiegelt sich in dreizehn Briefen. Noch vor Gottscheds Weggang aus Preußen – im ersten erhaltenen Brief überhaupt – schreibt ihm der Wolff-Schüler Ludwig Philipp Thümmig (Nr. 1, Halle, 4.5.1722, S. 3 f.). Dies verweist, ebenso wie das Vorhandensein eines ersten, kurzen Briefes Christian Wolffs selbst (Nr. 88, Marburg, 1.5.1729, S. 222 f.), auf die sich in den folgenden beiden Jahrzehnten ausprägende Rolle Gottscheds als Vertreter des Wolffianismus, der insgesamt moderaten Hauptströmung der deutschen Aufklärung. Gerade bezüglich der philosophischen Positionierung Gottscheds und seiner Anhänger in den großen Debatten um die Philosophie Wolffs steht vom weiteren Verlauf der Edition genauere Aufschluss zu erwarten. Denn in die dichtesten Phasen der Korrespondenz mit bis zu 300 Schreiben jährlich (S. XIX f.) fallen so entscheidende Ereignisse der deutschen Aufklärungsgeschichte wie der Streit um die Wertheimer Bibel ab 1735, die Auseinandersetzungen der Berliner Wolffianer mit Joachim Lange 1736 oder der Monatenstreit an der Berliner Akademie 1746–1748.

Im Übrigen zeigt sich die nach den überkommenen „historisch-kritischen“ Regeln in Buchform verfertigte Quellenedition auch im Zeitalter der elektronischen Medien allen Anforderungen vollkommen gewachsen. Mehrere Indizes (Absender, Personen, Orte, Schriften) ‚verlinken‘ die Quelleninformationen auf verlässliche Weise und ein ausführliches bio-bibliografisches Korrespondentenverzeichnis (S. 483–522) sorgt dafür, dass das handliche Buch sich einmal mehr als ideales ‚Speichermedium‘ erweist.

Die Beiträge des Sammelbandes tragen der spezifischen Bedeutung der Person Gottscheds Rechnung, indem sie in verschiedenem Maße Einordnungen in personelle, institutionelle und geistige Kontexte vornehmen. So ist etwa der Beitrag über „Gottscheds Tod und Begräbnis“ (S. 338–374) von DETLEF DÖRING, den bereits zahlreiche Arbeiten als vorzügliches Gottsched-Kenner ausweisen, nicht nur eine wertvolle biografische Studie. Vielmehr wird das Thema zum Ausgangspunkt einer quellenfundierten Untersuchung der Funeralkultur im universitär-korporativen Kontext in der

⁶ JENS HÄSELER, *La Correspondance de Jean Henri Samuel Formey (1711–1797). Inventaire alphabétique, avec la bibliographie des écrits de Jean Henri Samuel Formey établie par Rolf Geissler (Vie des Huguenots 29)*, Paris 2003.

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und so zu einem wichtigen Beitrag zur Universitätsgeschichte überhaupt.

Zwei ausführliche Beiträge RÜDIGER OTTOS nehmen die vollständige Inventarisierung der zeitgenössischen Portraitdarstellungen Gottscheds und seiner Frau (S. 1-91) und eine Auswahl späterer Darstellungen bis in das beginnende 20. Jahrhundert hinein (S. 375-429) zum Anlass, wesentliche Stationen der Biografie und Wirkungsgeschichte zu beleuchten. Dabei wird u. a. anschaulich dargelegt, welche vielfältigen Funktionen insbesondere dem Gelehrtenportrait im 18. Jahrhundert zuwuchsen. Zwischen dem repräsentativen Mezzotinto in Jacob Bruckers „Bildersal heutiges Tages lebender und durch Gelahrtheit berühmter Schriftsteller“ von 1744 (S. 46 ff., Abbildung S. 85) über bildliche Darstellungen der von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ geschilderten Besuchsszene (S. 385 ff., Abbildung S. 421) bis zur von Hundrieser 1900 entworfenen und wohl von Eugen Reichels „Gottsched-Bewegung“ inspirierten „Kolossalbüste Gottscheds“ (S. 396, Abbildung S. 423) entfaltet sich ein nicht nur ikonografisch, sondern vor allem auch rezeptionsgeschichtlich höchst aufschlussreiches Panorama.

Zwei weitere Beiträge schließlich untersuchen Konstellationen der Anhänger- oder Gegnerschaft zu Gottsched. Zum einen betritt der ausführliche Beitrag von MICHAEL SCHLOTT mit dem – nach Gottscheds eigener Aussage „geschicktesten“ – Studenten des Leipziger Professors, Abraham Gottlob Rosenberg, das Feld der durch Patronageverhältnisse ebenso wie durch interne Konkurrenzen gekennzeichneten Schülerschaft Gottscheds (S. 155-337). 28 Briefe Rosenbergs an Gottsched von 1730 bis 1756 haben sich erhalten (S. 159). Durch eine dreidimensionale Analyse von Werk und Wirken des Theologen, Pfarrers und späteren Senioratsadministrators kann Schlott den Anschluss dieses bisher wenig berücksichtigten „Gottschedianers“ an wesentliche Diskussionsfelder der Aufklärung um die Mitte des 18. Jahrhunderts herstellen und ihn in aktuelle Forschungskontexte verorten: Rosenberg engagierte sich ebenso für eine erneuerte protestantische Homiletik, wie er sich der Erforschung der Elektrizität widmete und nach physikotheologischen Antworten auf gegen die christliche Offenbarung gerichtete deistische und naturalistische Herausforderungen suchte. Gerade bezüglich letzterer Problematik wird hiermit auf einen Autor hingewiesen, der angesichts der Dominanz theologischer und religiöser Debatten in der deutschen Aufklärung⁷ weiterer Forschung lohnt. Ein weiterer Beitrag OTTOS untersucht zum anderen die Auseinandersetzungen Gottscheds mit Christian Friedrich Henrici, dem Dichter zahlreicher Bachkantaten sowie der Matthäuspassion (S. 92-154). Die Untersuchung weist die scharfe, publizistisch und teilweise juristisch geführte Auseinandersetzung ebenso als einen Konflikt um knappe Ressourcen im literarisch-publizistischen Raum, um Aufmerksamkeit und die Gunst adliger regierender Kreise, als auch als eine Kontroverse zwischen dem aufklärerischen „Moralismus“ der Gottschedschen Zeitschriften und der barocken Erotik der Henricischen Versdichtungen auf. Ein Beitrag, der zugleich auch für die Bachforschung von Bedeutung sein dürfte.

Ein fundiertes und informatives Vorwort des Herausgebers geht den Beiträgen des Bandes voran. Jeweils werden ausführliche Quellenanhänge beigegeben, durch die teils unbekannte oder bisher verschollen geglaubte, teils schwer zugängliche Texte in kommentierten Editionen wieder greifbar gemacht werden.

Die Leipziger Akademie-Edition des Gottschedbriefwechsels, ein wichtiges Unternehmen quellenbezogener geistesgeschichtlicher Grundlagenforschung, ist mit dem ersten Band erfolgreich und überzeugend gestartet. Sukzessive wird der Forschung

⁷ Vgl. zuletzt v. a. URSULA GOLDENBAUM, Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1687–1796. Mit Beiträgen von Frank Grunert, Peter Weber, Gerda Friedrich, Brigitte Erker und Winfried Siebers, 2 Bde., Berlin 2004.

nun das vollständige Korpus dieser für die Aufklärungs- und Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts zentralen Quellen vorgelegt werden. Wie vielfältig und weitreichend die Auswertungsmöglichkeiten sind, machen die zugleich vorgelegten Studien der Bearbeiter auf gehaltvolle und anregende Weise deutlich.

Berlin

Johannes Bronisch

RENÉ HANKE, Brühl und das Renversement des alliances. Die antipreußische Außenpolitik des Dresdener Hofes 1744–1756 (*Historia profana et ecclesiastica. Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne*, Bd. 15), LIT Verlag, Berlin/Münster 2006. – 400 S. (ISBN: 3-8258-9455-X, Preis: 39,90 €).

Der Aufschwung der Diplomatiegeschichte der letzten Jahrzehnte hat auch innerhalb der sächsischen Landesgeschichte zu einer gewissen Belebung des Interesses an den Außenbeziehungen und den auswärtigen Einflussmöglichkeiten dieses Territoriums geführt.¹ Dass dieses Interesse anhält und gar außerhalb des mitteldeutschen Raums gepflegt wird, zeigt die hier vorzustellende Arbeit, die von Harm Klüeting betreut und 2006 an der Universität Köln als Dissertation angenommen wurde. Anhand der sächsischen Außenpolitik im Jahrzehnt vor dem Siebenjährigen Krieg ergründet René Hanke den Handlungsspielraum kleinerer und mittlerer Mächte im europäischen Staatensystem.

Das Kurfürstentum Sachsen hatte mit der Übernahme des polnischen Throns 1697 eine Statusverbesserung erzielt, die ihm Möglichkeiten eines selbstbewussten Agierens auf dem europäischen Parkett eröffnete. In der unmittelbaren Konkurrenzsituation mit dem aufstrebenden brandenburgischen Nachbarn, dessen Ambitionen auf die preußische Krone bereits vor der Thronbesteigung der Wettiner in Polen bekannt waren, befand man sich am Ende des 17. Jahrhunderts noch auf Augenhöhe. Nach dem ungeheueren Ausbau der preußischen Militärmacht und den Schlesischen Kriegen, die dieses habsburgische Territorium an Friedrich II. übergehen ließen, musste sich Sachsen von seinem Nachbarn nun unmittelbar bedroht fühlen. Außenpolitisches Hauptziel des sächsischen Premierministers Brühl war deshalb die Bildung einer möglichst weit gefassten antipreußischen Allianz. Deren Kern sollte ein Bündnis zwischen den sich in gegenüberliegenden Lagern befindlichen traditionellen Erzfeinden Frankreich und Österreich darstellen. Dass Brühl dieses Ziel bereits am Ende der 1740er-Jahre und damit weit vor dem österreichischen Kanzler Kaunitz verfolgte und dafür an den europäischen Höfen eintrat, ist der Forschung bekannt und in Handbüchern nachzulesen. Über die konkrete Ausgestaltung von Brühls Plan, die Verhandlungen der sächsischen Gesandten sowie ihre Einflussmöglichkeiten herrschten bislang jedoch viele Unklarheiten. Diese kann René Hanke, der dafür die im Hauptstaatsarchiv Dresden befindliche diplomatische Korrespondenz auswertete, mit seiner Arbeit nun beseitigen.

Die Untersuchung ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil widmet sich den Rahmenbedingungen der sächsischen Außenpolitik, aufgeteilt in Strukturen und Ereignis-

¹ JOCHEN VÖTSCH, *Kursachsen, das Reich und der mitteldeutsche Raum zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt/Main u. a. 2003; DORIT PETSCH, *Sächsische Außenpolitik unter Friedrich August I. Zwischen Rétablissement, Rheinbund und Restauration*, Köln/Weimar/Wien 2000; JONAS FLÖTER, *Beust und die Reform des Deutschen Bundes 1850–1866. Sächsisch-mittelstaatliche Koalitionspolitik im Kontext der deutschen Frage* (*Geschichte und Politik in Sachsen*, Bd. 16), Köln/Weimar/Wien 2001.